

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,  
die meisten von Ihnen und euch sind heute hier, weil sie an jemanden denken, den sie vermissen. Weil sie jemanden vermissen, der im letzten Jahr oder schon lange davor gestorben ist. Von dem sie Abschied nehmen mussten, manchmal in dem Gedanken an ein erfülltes Leben, manchmal vor der Zeit. Manchmal als Erlösung nach einem schweren Weg, manchmal als jähe und brutale Einmischung des Todes in unsere heile Welt. Wir geben unserer Traurigkeit auch an anderen Tagen Raum, aber an Geburtstagen, Feiertagen und eben auch am Ewigkeitssonntag, wie der Totensonntag im kirchlichen Raum heißt, rückt uns das Verlorene besonders nahe. Denken wir besonders an die Verstorbenen und an das, was uns mit ihnen verbunden hat. An ihre Eigenheiten

und Schrullen ebenso wie an ihre Liebe und Fürsorge, die uns zu teil wurden.

Über 30 Namen haben wir gehört. Jeder Name erzählt eine Geschichte. Eine Geschichte vom Leben. Von einem Leben mit Aufbrüchen und Umbrüchen, mit Sackgassen und Umwegen. Aber auch eine Geschichte von Liebe, von Hingabe, von Erreichtem und Freundlichen. Sie haben mir als Angehörige diese Lebensgeschichten Ihrer Ehepartner, Ihrer Eltern, Ihrer Geschwister erzählt und Sie haben mir damit viel Vertrauen erwiesen. Dafür bin ich dankbar. Gemeinsam haben wir in aller Unvollkommenheit auf das Leben und auch auf das Sterben geblickt, wir haben geweint und gelacht, wir haben geschwiegen und erzählt. In Fotoalben geblättert und manche Erinnerung ist wieder wach geworden, hat das dunkle Bild aufgehellt.

Manchmal war auch Freiheit für Schweres. Für Schuld, die man auf sich lud, gegenseitig; für Fehler, die man gemacht hat. Manchmal waren wir gemeinsam mutig und haben die Regel, dass man über Tote nichts Kritisches

sagt, auch durchbrechen können. Auch das ist ein wichtiger Teil des Abschieds: Dass wir Schweres im Zusammenleben ebenso wie Gutes benennen und damit Frieden machen.

Auf Friedhöfen und in Trauerhallen, am Sarg und an der Urne, wenn wir zusammen kommen in diesem einen Moment, stehen unsere Verstorbenen so sehr im Mittelpunkt all unseres Denkens, mitten in unserem Herz, dass für andere Bilder und Gedanken gar kein Platz ist.

Wir sind, wenn wir trauern, so mit uns selbst beschäftigt, dass wir kaum über uns selbst und unseren kleinen Horizont hinausblicken können. Wir hören eigentlich kaum, was aus der Bibel vorgelesen wird, die Worte des Glaubens und des Trostes rauschen an uns vorbei. Oft ist auch nicht viel damit anzufangen, weil unser Schmerz so groß ist; wir es zutiefst ungerecht finden, dass der Mensch, den wir lieb haben, nicht mehr bei uns ist. Da kann uns der liebe Gott schon auch mal herzlich gestohlen bleiben.

Wenn jemand stirbt, dann bleibt unsere eigene Welt stehen; manches liegt in Scherben und der

Weg nach vorn ist mühsam. Voller Steine und Geröll. Da können wir das Licht am Ende des Tunnels nicht sehen und manchmal wollen wir es auch nicht.

Es gibt auch die anderen Tode: die, die wir dankbar annehmen, weil wir und auch der Verstorbene von einer Last befreit sind. Weil kein Frieden im Leben möglich war und er sich erst jetzt einstellen kann.

So wenig wir im Leben mit den Perlen des Glaubens anfangen können, so bleibt es oft, wenn wir der Fratze des Todes gegenüber stehen. Wir haben so wenig Bilder im Herzen, die von mehr erzählen als von dem, was vor Augen ist. Bilder, die von Hoffnung erzählen über den Tod hinaus; Bilder von Auferstehen im Leben und im Sterben. Wir wollen Gewissheit haben.

Faktische Gewissheit aber, liebe Gemeinde, kann kein Glaube bieten und meistens nicht mal das Leben selbst.

Wohl aber kann der Glaube etwas anderes anbieten:

Bilder der Hoffnung. Zuversichtlich und bunt gemalt. Ehrlich und aufrichtig. Wahrhaftig.

Worte des Lebens, freundlich und friedvoll in eine manchmal feindliche Welt gesprochen.

Gesungene oder gehörte Lieder des Aufbruchs, auch wenn die Stimme versagt und der Hals eng ist, auch wenn nur das Innere singt.

Das ist gar nicht so wenig wie es scheint.

Ein Bild der Hoffnung ist uns im heutigen Bibeltext mitgegeben: Wir haben es in der Lesung gehört. Es stammt aus dem Buch des Propheten Jesaja und ist eine Heilzusage an das Volk Israel.

„Einen neuen Himmel schaffe ich und eine neue Erde. Dann sehnt sich niemand nach dem zurück, was früher einmal gewesen ist.“

Seine neutestamentliche Entsprechung findet dieser Vers in der Offenbarung des Johannes:

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Gott wird alle Tränen abwischen, es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei. Was einmal war, ist für immer vorbei.“

Die sichtbare Welt, wie sie jetzt ist, ist nicht gerecht. Unser Leben ist es auch nicht. Wir verlieren, wir vermissen, wir essen nicht nur Brot, sondern auch Steine.

Zwischen all dem Gestein und dem Geröll aber, zwischen all den Tränen und aller Traurigkeit blitzen dann und wann andere Bilder durch: Bilder von inniger Gemeinsamkeit. Von Festen und Tanz. Von Urlauben und Treffen mit den Nachbarn. Von Gelungenem. Von Versöhnung und Frieden.

Diese Bilder gilt es zu stärken. Diese Erlebnisse und Verbindungen mit anderen Menschen können uns durch schwere Zeiten hindurch tragen. Sie können uns trösten.

Unser Leben bleibt unvollkommen. Ein Fragment.

Ich stelle mir aber vor, dass sich bei Gott alles zusammenfügt, wie es sein soll: dass irgendwann Vollkommenheit da ist, wie es in den beiden biblischen Versen aus Jesaja und der Offenbarung von neuem Himmel und neuer Erde erzählt ist. Ich glaube daran, dass unsere Namen aufgeschrieben bleiben in der Handfläche Gottes,

im Buch des Lebens. Ich glaube, dass niemand verloren ist- nicht im Leben und nicht im Sterben.

Ja, ich will daran glauben, dass Gott für unsere Toten sorgt, damit wir uns keine Sorgen mehr machen müssen. So verstehe ich die Auferstehung Christi. Als ein Beispiel, dass jedes Leben bei Gott sein gesegnetes und gutes Weiter findet- auch wenn das Leben mit uns sichtbar und fühlbar vorbei gegangen ist.

Liebe Trauernde und Angehörige, liebe Gemeinde,  
jeder Verlust eines Menschen, den wir lieb hatten, bleibt eine Herausforderung und eine Zumutung für uns. Gott hat uns aber eine Liebe zum Leben ins Herz gegeben. Wir Weiterlebenden haben nicht nur die große Gnade des Daseins, sondern auch die Pflicht, die geschenkte Zeit in gute und gesegnete Zeit zu verwandeln. In dankbarer Erinnerung, mit mutigem Blick auf das, was auf uns wartet und in heiterer Würde.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.